

Jubiläum 25 Jahre Jürgen Ponto-Stiftung: Auszüge aus der Festschrift

Stottern und Sprechen

Der im vergangenen Jahr gestorbene Einar Schleef war einer der ersten Literaturpreisträger der Jürgen Ponto-Stiftung

Als „Schriftsteller“ wäre er nur ungenügend beschrieben: Einar Schleef, geboren 1944 in Sangershausen, Absolvent der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und Meisterschüler bei Karl von Appen an der Akademie der Künste, war ursprünglich Bühnenbildner und hat sich zeit seines Lebens auf dem Gebiet der bildenden Künste und der Malerei versucht. In den 70er Jahren hat er Co-Regie bei einigen der wichtigsten Theaterstücke der DDR geführt, etwa bei Erwin Strittmatters „Katzengraben“, Wedekinds „Frühlings Erwachen“ und Strindbergs „Fräulein Julie“ am Berliner Ensemble. Mit Heiner Müller, mit dem Schleef seine Abneigung gegen die Ästhetik des „sozialistischen Realismus“ sowie das Interesse an der Bearbeitung mythischer Stoffe teilte, konnte er 1975 bei der Inszenierung von „Korrektur, Herakles 5“ zusammenarbeiten. Doch so viele Schlupflöcher er nutzte, um seine künstlerischen Vorstellungen zu realisieren, heimisch wurde Schleef in der DDR nie. Als er sich im Herbst 1976 zur „Republikflucht“ entschloss, hatte er neben seiner Theaterarbeit auch Erfahrungen als Filmmacher bei der DEFA gesammelt, weshalb er ab 1978 ein Studium an der Berliner Film- und Fernsehakademie absolvierte.

In die späten 70er Jahre fallen die ersten literarischen Arbeiten von Einar Schleef. In Hörspielen und Rundfunkfeatures wie „Republikflucht“ und „Die Bande“ setzte er sich mit der Geschichte der DDR und der Bundesrepublik auseinander, 1980 erschien der erste Teil seines Heimatromans „Gertrud“. 1981 erhielt Schleef den zum dritten Mal vergebenen Literaturförderpreis der Jürgen Ponto-Stiftung für die Fortsetzung des „Gertrud“-Projekts, die 1984 bei Suhrkamp erschien. Juror Golo Mann beschrieb Schleef als jemanden, der es sich in Beruf und Leben bewusst „schwer gemacht“ habe und dem mit „Gertrud“ ein „auf den ersten Blick chaotisch wirkendes, bei näherem Zusehen aber kunstvoll aufgebautes Epos deutscher Geschichte“ gelungen sei. Im Mittelpunkt steht die autobiographisch grundierte Gestalt der „Mutter“, deren biographische und historische Erfahrungen in einem Geflecht innerer Monologe veranschaulicht werden.

Seither hat Schleef vor allem auf dem Theater durch provokative Deutungen der deutschen Geschichte Aufsehen erregt, ob in seinen Inszenierungen des „Faust“ am Frankfurter Schauspielhaus 1990, von Rolf Hochhuths Wende-Satire „Wessis in Weimar“ 1993 am Berliner Ensemble oder durch sein Projekt „Totentrompeten“ am Schweriner Staatsschauspiel. Immer wieder konfrontierte Schleef Brechtsche Didaktik und Wagnersches Pathos, so in seinem Prosawerk „Droge Faust Parsifal“. Das Kokettieren mit Mythos und Irrationalität wurde ihm häufig vorgeworfen. Dass Affirmation und Überwältigungsästhetik Schleefs Sache nicht sind, geht indes schon aus dem Titel einer Vorlesung hervor, die er im Jahr 2000 an der Hochschule der Künste hielt: „Stottern und Sprechen – Nackt und

Angezogen“. Eine reibungslose Sprache hat Schleef nie gepflegt, stets hat er sich für das schwierige, aber ergiebigere „Stottern“ entschieden. Nicht zuletzt seine Redeweise in Interviews, die er ebenfalls stockend und stotternd zu absolvieren pflegte, zeugt von dieser Verweigerung. Schleefs Revolutionsdrama „Verratenes Volk“ konnte am 30. Mai 2000 noch am Berliner Deutschen Theater aufgeführt werden. Seine Inszenierung von Elfriede Jelineks „Macht nichts“ konnte er nicht mehr beenden. Am 21. Juli 2001 ist Einar Schleef in Berlin gestorben.

Magnus Klaue